

Martin Jehle

Pascal Rudolph: Präexistente Musik im Film: Klangwelten im Kino des Lars von Trier

2024

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Jehle, Martin: Pascal Rudolph: Präexistente Musik im Film: Klangwelten im Kino des Lars von Trier. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 41 (2024), Nr. 2, S. 284–285.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0 Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0 License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0>

Pascal Rudolph: Präexistente Musik im Film: Klangwelten im Kino des Lars von Trier

München: edition text + kritik 2022, 287 S., ISBN 9783967077575, EUR 39,- (OA)

(Zugl. Dissertation an der Universität Potsdam, 2021)

Pascal Rudolphs Dissertationsprojekt *Präexistente Musik im Film: Klangwelten im Kino des Lars von Trier* verfolgt zwei Ziele zugleich: Einerseits geht es dem Text darum, die Filme zu untersuchen, die Lars von Trier inszeniert hat. Dabei fügt der Autor der umfassenden Forschungsliteratur zu Trier eine sehr spezifische Perspektive hinzu, da seine Analysen im Bereich der Filmmusikforschung angesiedelt sind. Andererseits führt der Text der Theoriebildung zum Thema präexistenter Musik im Film neue Impulse hinzu. Nach einer bündigen Begriffsdefinition, die den einleuchtenden Umstand herausarbeitet, dass das jeweilige Musikstück erst infolge der Integration in einen Film die Beschreibung als präexistent erfährt, analysiert Rudolph in acht Kapiteln jeweils unterschiedliche Aspekte des Musikeinsatzes bei Trier. Positiv fällt dabei auf, dass die von ihm genutzten Fallbeispiele nicht allein als Illustration musik- oder medienwissenschaftlicher Theorien verstanden werden, die durch ihre Integration in den Text in der selbst formulierten Logik als ‚prä-existent‘ bezeichnet werden müssten. „Es geht“, so Rudolph, vielmehr „um den Theoriebedarf, der sich aus der Auseinandersetzung mit dem Material

ergibt“ (S.17). Durch diesen induktiven Ansatz wird der Anspruch der Arbeit eingelöst, theoretische Überlegungen und filmmusikalische Analysen feinmaschig miteinander zu verknüpfen (vgl. S.15).

Rudolphs Analysen werden in einer sicheren, selten komplizierten und nie selbstverliebt anmutenden Sprache vorgebracht, die das ‚Ich‘ für eine Dissertation auffallend selbstbewusst einzusetzen weiß, und ist von einem Wissen um die potenziellen Gefahren geleitet, die aus der Verklärung einer Figur wie Trier entstehen können (vgl. S.16). Gleich auf der ersten Seite der Einleitung macht Rudolph in einer Fußnote deutlich, dass er neben der langen Form „Lars von Trier“ auch die Kurzform „Trier“ nutzen möchte, was darauf schließen lässt, dass er sehr wohl weiß, dass auch Trier selbst seine öffentliche Persona als bedeutender *auteur* zu inszenieren weiß, wofür nicht zuletzt das von Trier selbst hinzugefügte ‚von‘ in seinem Künstlernamen ein deutlicher Beleg ist.

Die Nähe zu und der Fokus auf Trier, die fast zwangsläufig durch die Erlaubnis des Regisseurs entstehen, die Materialien in seinem Archiv im Filminstitut in Kopenhagen uneingeschränkt für das Forschungsprojekt zu

nutzen, balanciert Rudolph geschickt durch qualitative Interviews mit den Filmschaffenden aus, die im Prozess der Filmherstellung zusammen mit dem Regisseur für die Gestaltung der Ton- und der Musikebene der untersuchten Filme verantwortlich waren. Durch diese zusätzlichen Perspektiven abgesichert und in Form einer Untersuchung von Drehbuchauszügen und anderen Gebrauchstexten der Filmherstellung gelingt dem Musikwissenschaftler Rudolph eine adäquate Analyse filmischer Verfahren, was für eine Arbeit im Bereich zwischen Film- und Musikwissenschaft, die beide Disziplinen miteinander verknüpfen möchte (vgl. S.7), von entscheidender Bedeutung ist.

Unterschiedlichen Beispielen des filmpraktischen Einsatzes präexistenter Musik begegnet der Text „mithilfe je für den Einzelfall ausgewählter Methoden und Theorien“ (S.15) und

schaft so die Voraussetzungen für eine große Offenheit und prinzipielle Aufmerksamkeit gegenüber spezifischen Merkmalen des Forschungsgestands. Der nun vorliegenden Arbeit von Rudolph, die im Jahr 2022 mit dem Promotionspreis der Gesellschaft für Musikwissenschaft ausgezeichnet wurde, gelingt der Spagat zwischen den Feldern der Musik- und der Medienwissenschaft ohne Mühe. Das Buch wird durch seinen multiperspektivischen und transdisziplinären Ansatz nicht allein für jene von Bedeutung sein, die sich mit dem Einsatz präexistenter Musik im Film beschäftigen möchten. Vielmehr ist Rudolphs Arbeit ein substanzieller Beitrag sowohl zur Analyse der Filmarbeiten des Regisseurs Trier und zur Theoriebildung der Filmmusikforschung allgemein.

Martin Jehle (Marburg)